

Anfechtungen – Über Dunkelheit und Versuchungen

Therese von Lisieux und Faustina Kowalska, zwei im Gebetsleben fortgeschrittene christliche Heilige, berichten von den dunklen Stunden innerer Trockenheit, Leere und Qualen

Gerne wollte ich ausdrücken, was ich fühle, aber ach! es erscheint mir unmöglich. Man muss durch diesen dunkeln Tunnel gewandert sein, um zu wissen, wie finster er ist. Ich will immerhin versuchen, es mit einem Vergleich zu erklären.

Gesetzt, ich sei in einem von dichtem Nebel überlagerten Land geboren, noch niemals schaute ich den lachenden Anblick der Natur, überflutet, verklärt von strahlendem Sonnenschein; seit meiner Kindheit höre ich allerdings von diesen Wunderdingen reden, ich weiß, das Land, wo ich weile, ist nicht meine Heimat, es gibt ein anderes, dem ich unaufhörlich zustreben soll. Keiner der Bewohner des trübseligen Landes, wo ich weile, hat diese Geschichte erfunden, es ist untrügliche Wirklichkeit, denn der König der Heimat mit der strahlenden Sonne ist gekommen, um 33 Jahre im Land der Finsternis zu leben; ach! die Finsternis hat nicht begriffen, dass dieser Göttliche König das Licht der Welt war... (vgl. Joh 1,5/9) Dein Kind aber, o Herr, hat dein göttliches Licht erkannt, es bittet dich um Verzeihung für seine Brüder, es ist bereit, das Brot der Schmerzen zu essen, solange du es willst, und es will sich von diesem mit Bitternis beladenen Tisch, an dem die armen Sünder essen, nicht mehr erheben vor dem durch dich bezeichneten Tag... Darf es daher nicht auch in seinem Namen, im Namen seiner Brüder sprechen: *Erbarme dich unser, Herr, denn wir sind arme Sünder!* (Lukas 18,13) Oh! Herr, entlasse uns gerechtfertigt... Mögen doch alle, die von der Fackel des Glaubens nicht erleuchtet werden, endlich ihren Lichtschein erblicken... o Jesus, wenn es nötig ist, dass der von ihnen besudelte Tisch durch eine dich liebende Seele gereinigt werde, so will ich gern das Brot der Prüfung einsam essen, bis es dir gefällt, mich in dein lichtiges Reich einzuführen. Die einzige Gnade, die ich von dir erbitte, ist, dich nie zu beleidigen! ...

Ich sagte, die Gewissheit, einst von dem traurigen und finsternen Land weit wegzuziehen, war mir von Kindheit an geschenkt worden; nicht nur glaubte ich es auf das hin, was ich weisere Menschen als mich sagen hörte, sondern auch im Innersten meines Herzens verspürte ich die

Sehnsucht nach einer schöneren Gegend. So wie das Genie des Christoph Kolumbus¹ ihn die Existenz einer neuen Welt ahnen ließ, als noch niemand sonst daran dachte, so fühlte ich, dass eines Tages eine andere Erde mir als dauernde Wohnstätte dienen sollte. Doch plötzlich verdichteten sich die Nebel um mich her, sie dringen in meine Seele ein und umhüllen sie derart, dass ich in ihr das liebliche Bild meiner Heimat nicht mehr wiederzufinden vermag, alles ist verschwunden! Suche ich Ruhe für mein durch all die Finsternis ringsum ermattetes Herz in der Erinnerung an das lichtvolle Land, nach dem ich mich sehne, so verdoppelt sich meine Qual; die Stimme der Sünder annehmend, scheint die Finsternis mich zu verhöhnen und mir zuzurufen: „– Du träumst von Licht, von einer mit lieblichsten Wohlgerüchen durchströmten Heimat, du träumst von dem ewigen Besitz des Schöpfers all dieser Wunderwerke, du wahnst eines Tages den Nebeln, die dich umfassen, zu entrinnen! Nur zu, nur zu, freu dich über den Tod. Er wird dir nicht geben, was du erhoffst, sondern eine noch tiefere Nacht, die Nacht des Nichts.“²

Vielgeliebte Mutter, das Bild, das ich Ihnen entwerfen wollte von den Finsternissen, die meine Seele verdunkeln, ist ebenso unvollkommen wie eine mit dem Modell verglichene Skizze; doch ich will nicht weiter darüber schreiben, ich fürchtete sonst zu lästern... ja, ich habe Angst, schon zuviel gesagt zu haben...

Ach! Jesus möge mir verzeihen, falls ich Ihm Kummer bereitet habe, aber Er weiß ja, wenn ich auch den *Genuss des Glaubens* nicht koste, so bemühe ich mich wenigstens, dessen Werke zu tun. Ich glaube, seit einem Jahr habe ich mehr Glaubensakte erweckt als in meinem ganzen

¹ Im Refektorium war eine Kolumbus-Biographie gelesen worden

² *Wiedergabe einer Aussage Thereses von Mutter Agnès de Jesus*: „Wenn Sie wüssten, was für grässliche Gedanken mich verfolgen! ... Es sind die Überlegungen der schlimmsten Materialisten, sie drängen sich meinem Geiste auf; ach, mein Mütterchen, muss man denn solche Gedanken haben, wenn man den Lieben Gott so liebt!“

Leben. Bei jeder neuen Gelegenheit zum Kampf, wenn mein Feind mich herausfordert, zeige ich mich tapfer; da ich weiß, dass es feige ist, sich im Duell zu schlagen, kehre ich meinem Gegner den Rücken, ohne ihn eines Blickes zu würdigen; aber ich eile zu meinem Jesus und sage Ihm, ich sei bereit, bis zum letzten Blutstropfen dafür Zeugnis abzulegen, dass es einen *Himmel* gibt. Ich sage Ihm, ich sei froh, diesen schönen Himmel nicht auf Erden zu genießen, damit Er ihn den armen Ungläubigen für die Ewigkeit erschließe. Obwohl mich diese Prüfung *jeden fühlbaren Genusses* beraubt, vermag ich doch auszurufen: – „*Herr, du überschüttest mich mit FREUDE durch ALLES, was du tust.*“ (Ps. 91,4). Denn gibt es eine größere *Freude*, als um deiner Liebe willen zu leiden? ... Je innerlicher das Leiden ist, je weniger es vor den Augen der Geschöpfe in Erscheinung tritt, um so mehr freut es dich, o mein Gott! Aber selbst wenn du, was ja unmöglich ist, von meinem Leiden nichts wüsstest, so wäre ich auch dann noch glücklich zu leiden, wenn ich dadurch ein einziges Vergehen gegen den *Glauben* verhindern oder wiedergutmachen könnte...

Meine Vielgeliebte Mutter, vielleicht scheine ich Ihnen meine Prüfung zu übertreiben; in der Tat, wenn Sie nach den Gefühlen urteilen, die ich in den kleinen heuer verfassten Gedichten ausdrücke, so muss ich Ihnen als eine mit Tröstungen erfüllte Seele vorkommen, für die der Schleier des Glaubens beinahe schon zerriss, und dennoch... es ist kein Schleier mehr für mich, es ist eine bis zum Himmel ragende Mauer, die das gestirnte Firmament verdeckt... Wenn ich das Glück des Himmels, den ewigen Besitz Gottes besinge, so empfinde ich dabei keinerlei Freude, denn ich besinge einfach, was *ICH GLAUBEN WILL*.³

Manchmal freilich erhellt ein ganz kleiner Sonnenstrahl meine Finsternis, dann hört die Prüfung für *einen Augenblick* auf, aber nachträglich lässt die Erinnerung an diesen Lichtstrahl, statt mir Freude zu bereiten, meine Finsternis nur noch dichter werden.

³ Aussage von Sr. Marie de la Trinité: „Als sie mir einst von den Finsternissen in ihrer Seele sprach, entgegnete ich ganz erstaunt: ‚Aber diese so strahlenden Gedichte, die Sie machen, widerlegen Ihre Worte!‘ Sie erwiderte: ‚Ich besinge, was ich glauben will, aber ohne jede Empfindung. Ich möchte Ihnen nicht einmal schildern, wie schwarz die Nacht in meiner Seele ist, aus Furcht, Sie könnten meine Anfechtungen teilen.‘“

O meine Mutter, niemals habe ich so tief empfunden, wie milde und barmherzig der Herr ist; er hat mir diese Prüfung erst geschickt, als ich die Kraft besaß, sie auszuhalten; früher, glaube ich, hätte sie mich wohl zutiefst entmutigt... Jetzt nimmt sie alles hinweg, was meinem Verlangen nach dem Himmel noch an natürlicher Befriedigung anhaften könnte... Geliebte Mutter, es kommt mir vor, jetzt hindere mich nichts mehr daran, fortzufliegen, denn ich habe keine großen Wünsche mehr außer dem einen: zu lieben, bis ich vor Liebe sterbe...

HL. THÉRÈSE VON LISIEUX
AN MUTTER MARIE DE GONZAGUE

Aus: SELBSTBIOGRAPHISCHE SCHRIFTEN
JOHANNES VERLAG, EINSIEDELN
ÜBERSETZUNG: OTTO ISERLAND



Als ich meinen Beichtvater erblickte und sah, wie viel er wegen des Werkes zu leiden hat, das Gott durch ihn verwirklicht, erschrak ich für eine Weile und sagte zum Herrn: „Jesus, es ist doch Dein Anliegen. Weshalb gehst Du so mit ihm um, als wolltest Du es ihm erschweren und verlangst doch, dass er es tut?“

„Schreibe: Tag und Nacht ruht mein Blick auf ihm. Die Schwierigkeiten lasse ich deshalb zu, um seine Verdienste zu vervielfachen. Nicht den guten Ausgang belohne Ich, sondern Geduld und Mühe, die für Mich unternommen wurden.“ (86)

Tagebuch der Hl. Maria Faustyna Kowalska

Mein Verstand war eigenartig verdunkelt, keine Wahrheit schien mir klar zu sein. Als man zu mir von Gott sprach, war mein Herz wie aus Felsen. Ich konnte aus dem Herzen nicht ein einziges Gefühl der Liebe zu Ihm herausbringen. Als ich mich durch einen Willensakt bemühte, bei Gott auszuharren, überkam mich große Pein, und ich glaubte, Gott damit zu größerem Zorn zu bewegen. Meditieren, wie früher, konnte ich überhaupt nicht. In meiner Seele fühlte ich eine große Leere, die ich durch nichts ausfüllen konnte. Ich begann, Hunger und Sehnsucht nach Gott zu spüren, aber ich sah meine ganze Ratlosigkeit. Ich versuchte, langsam zu lesen, Satz um Satz, und so zu meditieren, aber das war vergeblich. Nichts konnte ich davon verstehen, was ich gelesen hatte. Unentwegt lag vor den Augen meiner Seele der Abgrund meines Elends. Sobald ich zu irgendwelchen Übungen die Kapelle betrat, verspürte ich immer stärkere Qualen und Versuchungen. Manchmal kämpfte ich während der ganzen hl. Messe gegen gotteslästerliche Gedanken an, die sich mir auf die Lippen drängten. Ich spürte Abneigung zu den heiligen Sakramenten. Ich hatte den Eindruck, keine der Früchte zu erlangen, die die heiligen Sakramente erteilen. Ich ging nur aus Gehorsam gegenüber dem Beichtvater, und dieser blinde Gehorsam war für mich der einzige Weg, den ich gehen sollte – und die Rettung. Als mir der Priester erklärte, dass das Prüfungen Gottes sind, „... in dem Zustand, in dem du dich befindest, beleidigst du Gott nicht, sondern bist Ihm sehr angenehm und das ist das Zeichen, dass Gott dich unermesslich liebt und dir sehr vertraut, deshalb sucht er dich mit solchen Prüfungen heim“ – trösteten mich seine Worte nicht, ich meinte, sie würden mich gar nicht betreffen. Eines wunderte mich, dass mich manchmal, wenn ich schrecklich litt, in dem Moment wenn ich mich dem Beichtstuhl näherte, meine schrecklichen Qualen plötzlich verließen, aber sobald ich mich vom Beichtgitter entfernte, sie alle um so wüthender über mich herfielen.

Damals fiel ich vor dem Allerheiligsten Altarsakrament auf mein Antlitz und wiederholte die Worte: „Auch wenn Du mich töten solltest, werde ich Dir vertrauen.“⁴ Ich meinte in meinem Schmerz mit dem Tode zu ringen. Der furchtbarste Gedanke für mich war, ich sei von Gott versto-

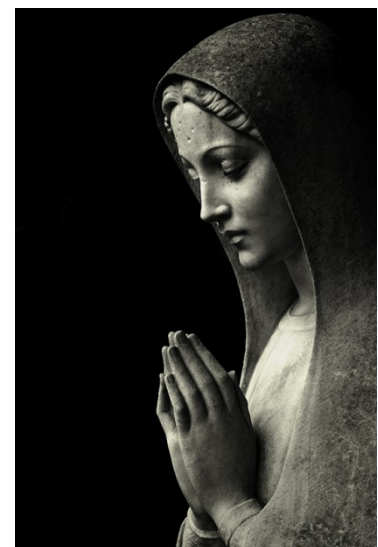
ßen. Darauf folgten andere Gedanken. – Wozu soll ich mich um Tugenden und gute Werke bemühen? – Wozu soll ich mich abtöten und verzehren? – Wozu Gelübde ablegen? – Wozu beten? – Wozu aufopfern und abzehren? – Wozu mich selbst auf Schritt und Tritt zum Opfer bringen? – Wozu, wenn ich von Gott verstoßen bin? – Wozu die Anstrengung? – Hier weiß nur Gott allein, was in meinem Herzen vorging.

Als ich von den Leiden so erdrückt war, ging ich in die Kapelle und sprach aus der Tiefe meiner Seele die Worte: „Jesus, tu mit mir, was Dir gefällt. Ich werde Dich überall lobpreisen. Dein ganzer Wille soll in mir geschehen, o mein Herr und Gott, ich werde Deine unendliche Barmherzigkeit rühmen.“ Durch diesen Akt der Unterwerfung ließen die fürchterlichen Qualen von mir ab. Ich erblickte Jesus, der zu mir sagte: „*Ich bin immer in Deinem Herzen.*“ Unaussprechliche Freude durchdrang meine Seele und erfüllte sie mit großer Gottesliebe, durch die mein armes Herz entflammt wurde. Ich sehe, dass Gott niemals mehr zulässt, als wir ertragen können. Ich fürchte nichts; wenn Gott der Seele große Qualen schickt, stützt Er sie mit noch größerer Gnade, obwohl wir sie gar nicht verspüren. In solchen Augenblicken gibt ein Akt des Vertrauens Gott mehr Ehre, als viele Stunden trostreichen Gebetes.

FAUSTYNA KOWALSKA

Aus: TAGEBUCH 77/78

PARVIS-VERLAG, HAUTEVILLE



⁴ Die Worte – „Auch wenn Du mich töten solltest, werde ich Dir vertrauen“ – sind eine kleine Umänderung der Worte Ijobs (13,15)